

Über die Jagd bei den Griechen.

Dritter Teil.

Die Ausübung der Jagd.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das Jagdgesinde.

Unter den Gehülfen des Jägers lag es dem Hundeführer (*κυναγωγός*)¹⁾ ob, die Hunde ins Revier zu leiten, und wenn sie vor Beginn der Jagd abseits angelegt wurden, bei ihnen zu bleiben und sie zu beruhigen, damit sie nicht vorzeitig das Wild aufstörten; wenn der Herr das Zeichen gab, hatte er sie einzeln oder alle zu lösen und nach beendeter Jagd wieder zu koppeln. Zu Hause kam ihm sicherlich die Wartung und Pflege der Hunde zu. Die Diener, denen das Herbeischaffen, Aufstellen und Bewachen der Netze oblag, nannte man *δικτυαγωγοί*, *ἀρκύωροι* und *λιόπται* (Netzsteller und Netzwächter)²⁾, doch fielen die genannten Beschäftigungen nicht verschiedenen Personen zu, sondern derselbe Sklave, der die Netze an Ort und Stelle geschafft hatte, konnte sie auch stellen und verstand es, bei ihnen Wache zu halten. Xenophon gebraucht für den Zeugmeister nur *ἀρκύωρος*. Ja, diese Ausdrücke scheinen auch ganz allgemein für „Jägerbursch“ gebraucht zu sein, da von einem *ἀρκύωρος* (Netzwart) auch da die Rede ist, wo Netze gar nicht gebraucht wurden³⁾. Es erging mit diesen Ausdrücken ähnlich wie mit *κνηγέτης*, das den Jäger auch da bezeichnet, wo Hunde nicht zur Anwendung kommen.

Xenophon verlangt von dem Zeugknecht⁴⁾, daß er flink, stark und wackern Herzens sei, damit er auf das Handwerk erpicht, seine Beschäftigung mit Freuden treibe⁵⁾. Da die Sklaven meist Ausländer waren, so setzt er ausdrücklich hinzu, daß er des Griechischen mächtig sein müsse.

Erst auf den Bildern der römischen Zeit sehen wir einen, zwei oder auch drei *ἀρκύωροι*, die meistens auch Stellstangen in den Händen halten, die Netze auf den Schultern herzu

¹⁾ Xen. 9, 2. Poll. V, 17. ²⁾ Xen. 2, 3; 6, 5, 11, 12, 24; 9, 6; Poll. V, 17: *λιόπτης ὁ τὰ ἐπιπύματα ἀποσκοπούμενος*. ³⁾ Xen. 9, 6. ⁴⁾ 2, 3. ⁵⁾ *ἐπιθυμοῦντα τοῦ ἔργου . . ἵνα . . χαιρῇ τῷ ἔργῳ*.

oder nach beendigter Jagd hinwegtragen⁶⁾, oder auf Bildwerken, welche ausgespannte Netze zur Darstellung bringen, den *λιόπιπης* pflichtgemäß hinter den Netzen kauern oder stehn, um auf das Wild zu achten, das sich ihnen nähert.

Das Jagdgeräthe.

Die Ausrüstung der Jäger und Hunde.

In bequemer, leichter Kleidung zog der Jäger hinaus⁷⁾. Ein Vasenbild am Hals eines großen Krater im Louvre⁸⁾ zeigt sechs Jünglinge auf der Hirschjagd. Von ihnen trägt der eine den um die Hüften gegürteten Chiton und über diesem die am Hals durch eine Spange zusammengehaltene als Mantel dienende Decke (*χλαῖνα*), die übrigen tragen nur diese, teils in derselben Weise, teils um den Arm gewickelt (Fig. 5 der Tafel). Pollux verlangt als Jagdkleid einen leichten bis zur Kniekehle reichenden Chiton, der nicht weiß oder hellfarbig sein dürfe, und eine Chlamys, die man um die linke Hand schlingen solle, wenn es gelte, dem Tiere nachzusetzen oder ihm zu Leibe zu gehn. Auch Xenophon⁹⁾ rät dem Jäger, sobald er dem Hasen nachsetze, das Gewand um die Hand zu wickeln.

Als Kopfbedeckung kam zu der aus Chiton und Chlamys bezw. Chlaina bestehenden Gewandung der breitkrämpige Reisehut (*ὁ πείσος*), „eine ursprünglich in Thessalien und Macedonien einheimische Tracht, die gleichzeitig mit der Chlamys in Griechenland als Ephebentracht Eingang gefunden haben soll. Ähnlich unsern flachen Filzhüten, meistens aber mit einem auffallend kleinen Hutkopfe, wurde derselbe durch einen Sturmriemen auf dem Kopfe festgehalten, welcher gleichzeitig dazu diente, den zurückgeschobenen Hut auf dem Rücken zu befestigen¹⁰⁾. (In dieser Lage ist der Petasus Fig. 5 angedeutet.) Auf dem schon mehrfach erwähnten Vasenbilde der Hasenjagd des Tydeus, Aktäon, Theseus und Kastor¹¹⁾ trägt der letztgenannte diesen Hut auf dem Kopfe (Fig. 6), der überdies auf sehr vielen andern Gemälden erscheint.

Die Beschuhung (*ἡ ὑπόδεσις*)¹²⁾ des Jägers mußte natürlich der Art sein, daß Fuß und Unterbein gegen Verletzungen geschützt wurden. Darum erscheint bei den Jägern der Vasenbilder, wenn die Fußbekleidung überhaupt angedeutet ist, meist der Stiefel. So trägt Odysseus auf einem bekannten Bilde¹³⁾ dieses eng dem Fuß sich anschmiegende und bis zur Wade hinaufreichende Bekleidungsstück, das vom obern Rande bis etwa zur Frist offen, beim Anziehen durch einen Schnürriemen geschlossen wurde, also bis zum Schienbein verlängerte Schnürschuhe¹⁴⁾. Der Artemis namentlich ist auf Bildwerken dieser leichte, jedenfalls aus Filz oder Leder gearbeitete, dem indianischen Mokassin gleichende Jagdstiefel eigentümlich.

Auch der Jagdgehülfe zog in leichter Kleidung hinaus¹⁵⁾.

Zur Ausrüstung der Hunde gehörte, da sie an der Leine geführt wurden und oftmals angelegt werden mußten, das Halsband (*τὸ δέραςιον*), das weich und breit war, um die Haare

⁶⁾ Stephany, c. r. 1867 p. 55, Anm. 5. ⁷⁾ Xen. 6, 11. Poll. 5, 17. ⁸⁾ Millingen anc. uned. m. Ser. I. Pl. 23. Panofka, Vas. di Pr. Tav. II. Bilder antiken Lebens V, 3. ⁹⁾ 6, 17: *περιέλξοντα, ὃ ἀμπέχεται, περὶ τὴν χεῖρα.*
¹⁰⁾ Guhl und Koner, L. d. Gr. u. R. S. 200. ¹¹⁾ Müller, Denk. a. K. I. Taf. 47, 215 a. ¹²⁾ Xen. 6, 11. ¹³⁾ Panofka, B. a. L. V, 1. ¹⁴⁾ Poll. V, 18: *ὑποδήματα κοῖλα* — hohl heißen sie im Gegensatz zu den Sandalen — *ἐς μέσσην τὴν κνήμην ἀνήκοντα, δεσμιῶ ἀκριβεί περισταλμένα.* ¹⁵⁾ *τὴν στολήν ἔχων . . . μὴ ἔχουσαν βάρος.* Xen. 6, 5.

nicht zu scheuern¹⁶⁾, die Leitriemen (*οἱ ἱμάντες*) mit Schlingen für die Hand des Jägers und für die Dressur der jungen Hunde die langen Leinen¹⁷⁾.

Jagd w a f f e n.

Die Waffen, deren sich der homerische Jäger bediente¹⁸⁾, waren Spiefse, Bogen und Keulen. So erlegt Odysseus auf Aiaie einen Hirsch mit dem Wurfspiefs (*δόρυ*) und den Keiler auf der Jagd im Parnassus mit der Stofslanze (*έγγος*)¹⁹⁾. Ihre Bestandteile waren dieselben wie bei denen im Kriege geführten. Auf der Ziegeninsel jagen Odysseus und seine Genossen wilde Ziegen mit Bogen und Jagdspeeren, die *αἰγανέαι* genannt werden und das Beiwort langröhrig (*δολιχανλος*) führen, welches andeutet, dafs an die Spitze, die eigentliche Klinge (*ἡ αἰχμή*) des Speers sich eine lange Dille oder Röhre (*ὁ αὐλός*) anschlofs, in welcher der Schaft (*τὸ δόρυ*) befestigt war. Das Wort wird gewöhnlich auf *αἶξ* zurückgeführt und als „Ziegenspeer“ gedeutet. Dieser Ableitung entspricht an unserer Stelle²⁰⁾ die Anwendung. Andere Stellen zeigen, dafs das Wort seine Bedeutung erweitert hat und überhaupt einen Wurfspieß bedeutete²¹⁾. Eustathius, der die Ableitung von *αἶξ* erwähnt²²⁾, fügt hinzu, dafs dieser Speer in einem leichten und langen Schafte bestehe, was auch durch das Beiwort *ταναός* angedeutet wird²³⁾.

In den Werken der Kunst sind die Verschiedenheiten der speerartigen Waffen nur mit grofser Unsicherheit zu unterscheiden. Man unterschied in der historischen Zeit hauptsächlich zwei Arten derselben, die *ἀκόντια*, welche gegen Hirsche und andere Tiere, denen man sich nicht leicht nähern konnte, aus der Ferne geworfen wurden, und die *προβόλια*, mit denen man Wildschweinen und anderem kräftigen Wild geradewegs zu Leibe ging²⁴⁾. Die *ἀκόντια*, die Wurfspieere, wie sie zum Beispiel neben den *προβόλια* auf der Saujagd gebraucht wurden, waren nicht alle gleichlang, was Xenophon durch *παντοδαπά* „von mannigfaltiger Art“ ausdrückt. Auf den meisten Bildwerken sind die einen der Jäger mit langen, die anderen mit weit kürzeren Wurfspiefsen ausgerüstet, fast jeder aber trägt mindestens zwei. Um ihren Zweck gut zu erfüllen, waren die Klingen breit und scharf wie Scheermesser (*λόγχας ἐπιπλατεῖς καὶ ξυρήκεις*), die Schäfte fest und nach Pollux aus Eschen oder Buchenholz hergestellt und mit Schleuderriemen versehen²⁵⁾. Weil allbekannt und selbstverständlich erwähnt Xenophon diesen Umstand nicht. Dargestellt ist dieser Riemen nur auf wenigen Monumenten²⁶⁾.

¹⁶⁾ Programm v. 1889 p. 30 u. 27. ¹⁷⁾ *μακροὶ ἱμάντες* 7, 6. ¹⁸⁾ Buchholz, Die homerischen Realien II, 1 p. 155 ff. ¹⁹⁾ Beide Worte dienen bekanntlich promiscue für Wurf- und Stofs waffe. ²⁰⁾ Od. 9, 156. ²¹⁾ Anth. Pal. VI, 578, 5 ff.: *αἰγανή δὲ τάλανα, αἰγανὰ τε παρ' ἕθρονι κείται | αἶ, αἶ, θαρσαλέων παλγνια δορκαλίδων* heifst es da von den Waffen des im Grabe ruhenden Jäger Panopeus, die den Rehen keine Furcht mehr einföfsen. ²²⁾ Zu II, 16, 589. Daneben auch die nicht haltbare von *αἶγαν ἴεσθαι*. Andere Ableitungen Buchholz p. 156. ²³⁾ II, 16, 589. ²⁴⁾ Poll. V, 20: *τόξους δὲ καὶ ἀκοντίους χρῶντ' ἄν ἐπὶ τὰς ἐλάφους καὶ ἃ πόρρωθεν ἔστι βαλεῖν, προβολίους δὲ ἐπὶ τοὺς σὺς καὶ τὰ ἄλλα ἀγχιμαχα θηρία.* ²⁵⁾ Poll. V, 23: *ἐνγγυλῆσθαι δὲ διὰ τὴν ἄφρασην.* Der Schleuderriemen: *ἡ ἀγκύλη.* ²⁶⁾ Revue archéol. 1860 Th. II, p. 211, vgl. Guhl u. Koner Fig. 275. Millingen, peint. ant. et ined. de vas. gr. Rom 1813. Abbildung eines Diskos des kgl. Mus. in Berlin, Bronzen Nr. 1273 bei Pinder, Über den Fünfkampf der Hellenen 1867. Vasenbild von einer Vase des britischen Museums bei Jahn, über bemalte Vasen mit Goldschmuck Taf. II. Das pompej. Mosaikbild der sog. Alexanderschlacht. Stuart and Revett, Antiquities of Athens, III, p. 47 zeigt drei Riemenspieere zugleich mit dem Peltastenschild, wie er denn die verbreitetste und sicherste Schufswaffe des griechischen Peltasten wurde. Vgl. Guhl u. Koner, Leben der Griechen und Römer p. 295 und ebenda Fig. 275, die einzige

Der Lederriemen wurde so an den Schwerpunkt des Speeres angeknötet, daß zwei gleichlange Riemenenden herabhingen; diese wurden mehrere Male nach hinten um den Schaft aufgewickelt, die Enden miteinander verschleift und straff nach vorn angezogen, und durch die Schleife der Zeige- und Mittelfinger gesteckt, während die drei anderen Finger den Schaft faßten. Der Oberarm war, im Begriff das Geschofs zu schleudern, horizontal nach vorn gestreckt, der Unterarm nach hinten gebogen, so daß die mit der Innenfläche nach oben gerichtete Hand über die Schulter zu stehen kam. (Fig. 7.) Indem nun im Augenblick des Wurfs sich der Riemen blitzschnell abwickelte, wurde der Speer in eine rotierende Bewegung gesetzt. „Das Geschofs“ wurde „mithin in eine doppelte Bewegung gebracht, nämlich nicht nur zielwärts, sondern zugleich rund um seine Längsachse und zwar letzteres in schnellster Drehung.“

Die Fangeisen oder Schweinsfedern (*προβόλια*)²⁷⁾ hatten ungefähr 39 cm lange stählerne Klingen, an der Mitte der Dille angeschweißte derbe Knebel (*κνώδοντες ἀποκεχαλκευμένοι*) und kurze Schäfte aus Hartriegel in der Dicke der im Kriege verwendeten Speere (*τὰς ῥάβδους κρατείας δορατοπαχεῖς*). Die breite, zweischneidige Klinge (*ἡ λόγχη*) saß vermittelt der Dille auf dem Holze. Da wo sie sich an diese ansetzte, war sie breit und stark im Eisen — die auf diese Weise vorspringenden Teile nennt Pollux „die Flügel“ (*αἱ πτέρυγες*) — um sich nach der Spitze (*ἡ γλῶσσα* die Zunge) allmählich zu verjüngen²⁸⁾. Der auf einem in den Monum. dell' Inst. archeol. vol. VI. Ta. 68 abgebildeten Basrelief sichtbare Speer entspricht dieser Darstellung. (Fig. 8.)

Die *προβόλια* wurden wohl auch ganz aus Eisen²⁹⁾ mit Widerhaken³⁰⁾ hergestellt und führten alsdann den Namen *σιγύνη* (auch *σιγύνης*, *σίγυνος*, *σίγυνον*, *σίγυμινον* oder in mundartlicher Abweichung *σιβύνη*, *σιβύνης*, *σίβυνον*). Daß diese Waffe auf der Jagd gebraucht wurde, erfahren wir an mehreren Stellen³¹⁾.

Außer diesen Angriffswaffen kommt in einigen wenigen Kunstwerken der Dreizack vor, so erscheint er auf der Kylix des Glaukytes und Archikles in der Hand des Meleager und Mopsus³²⁾. Daß man auf wirklichen Saujagden diese unpraktische Waffe geführt habe, ist kaum anzunehmen, wengleich Oppian unter den nötigen Jagdgerätschaften auch eine *αἰχμή τριγλώχιν* erwähnt³³⁾, womit sonst Fische harpuniert wurden³⁴⁾. Was vollends der hasentötende Dreizack, der sich gleichfalls in Oppians Aufzählung findet³⁵⁾, für ein Gerät war, ist schwerlich zu entscheiden.

Auch das Beil als Jagdwaffe³⁶⁾ gehörte sicherlich nur den mythischen Jagden an; jedenfalls war es der Zeit Xenophons ebenso fremd wie die eigentliche Keule³⁷⁾.

Etwas anderes war es mit dem *ῥόπαλον* des Xenophon, das nichts anderes ist, als der schon früher erwähnte oben etwas gekrümmte Knotenstock, der auf unzähligen Bildern

der erwähnten Darstellungen, welche die Handhabung zeigt. Köchlys Verdienst ist es, den Gebrauch des Riemen-speeres durch praktische Versuche erläutert zu haben: Verhandl. der 26. Vers. d. Phil. u. Schulm. S. 226—238. ²⁷⁾ Xen. 10, 3. ²⁸⁾ Poll. V, 21. ²⁹⁾ Schol. ad. Plat. p. 87: *σίγυνος δέ ἐστι ξυστόν δόρυ παρ' Ἡροδότῳ δὲ τὸ ὀλοσθήρον ἀπόντιον*. Schol. ad. Ap. Rhod.: Arg. II, 99. Schol. ad Lycophr. 556. Hesych. s. v. Eustath. ad Hom. p. 381, 18, p. 344, 11. Etym. M. p. 712, 17. ³⁰⁾ Anth. Pal. VI, 176, 1: *τὸν κίνα, τὰν πῆραν τε καὶ ἀγκυλόδοστα σίγυνον / Παιί τε καὶ Νύμφαις ἀντίθεμαι Ληνάω*. ³¹⁾ Anth. Pal. VII, 578, 5, vgl. Anm. 21. ³²⁾ Vgl. Stephany 1867 p. 65. ³³⁾ Kyn. I, 152. ³⁴⁾ Opp. Halicut. I, 88 u. V. 364. ³⁵⁾ I, 154. *λαγωσφόρον τε τριταῖον*. ³⁶⁾ Steph. 1867, p. 75 ff. ³⁷⁾ St. ebenda p. 68, Anm. 3 u. 1861 p. 37. Hom. Od. XI, 572.

in den Händen von Jägern, aber auch von Hirten und Landleuten erscheint. Er diente dem Jäger dazu, einen Hasen gelegentlich im Laufe zu treffen, meist aber wohl den erlegten nach Hause zu tragen³⁸⁾.

Dafs die Griechen bei der Jagd namentlich solcher Tiere, die man aus der Ferne anzugreifen genötigt war, zuweilen auch Bogen und Pfeile gebrauchten, wird uns zwar bezeugt³⁹⁾, doch läfst schon die Kürze und Seltenheit dieser Erwähnungen erkennen, dafs man von dieser Waffe einen ungleich seltneren Gebrauch machte, als von jeder andern. Es kann daher nicht auffallen, dafs in den Werken der Kunst, abgesehen von den Darstellungen der Artemis und der Atalante und von denjenigen Bildern, welche nicht Griechen, sondern Barbaren auf der Jagd vorführen, Bogen und Pfeile so überaus selten als Waffen der Jäger vorkommen⁴⁰⁾. Xenophon erwähnt sie gar nicht.

Das Jagdzeug.

Dafs die Anwendung der Netze auf ein sehr hohes Alter zurückreicht, geht teils daraus hervor, dafs man dem Hippolytus, des Theseus Sohn, die Erfindung derselben zuschrieb¹⁾, teils dürfen wir es aus der Verehrung der Artemis *δικιόνα* schliessen, da dieser Beiname gewifs mit der Jagd in Zusammenhang gedacht wurde²⁾.

Ihr Gebrauch war jedenfalls ein sehr vielseitiger, obgleich wir sie bei Xenophon nur auf Hasen und Schwarzwild angewendet finden³⁾. Aus späterer Zeit nennt Oppian⁴⁾ die Netze für jede Art der Jagd mit Ausnahme der Fuchsjagd notwendig.

Die alte Kunst hat infolge der strengen Enthaltbarkeit bis zum Beginn der römischen Epoche, soviel wir sehen können, in den Jagdbildern fast nie eine Andeutung der Netze aufgenommen. Erst in der römischen Zeit, als sie überhaupt bei der Auswahl des Darzustellenden weit realistischer zu Werke zu gehen angefangen hatte, hat sie auch Netze mehr oder weniger angedeutet⁵⁾.

Bei Xenophon⁶⁾ werden vier Arten erwähnt; von diesen fallen allein drei, *ἄρκυς*, *ἐνόδια* und *δίκρυα* der Hasenjagd zu, eine vierte, stärkere Art wurde zum Einstellen der Sauen gebraucht. Auch diese nennt Xenophon *ἄρκυς*, denn dies Wort war gleichwie *δίκρυα* auch ganz allgemein für Netze jeder Gattung im Gebrauch.

Alles Jagdzeug war dazu bestimmt von den Stellstangen auf das Wild herabzufallen, sobald es dagegen ansprang; darum ist es nicht richtig nur *ἄρκυς* durch „Fallnetze“ zu übersetzen⁷⁾, da allen diese Bezeichnung gebührt. Will man deutsche Benennungen wählen, die dem Wesen der Sache entsprechen und zugleich die verschiedenen Arten von einander scheiden, so empfiehlt es sich, die *ἄρκυς*, weil sie aus dünnem Bindfaden geflochten waren, durch Garn, *ἐνόδια* durch Wegnetze, *δίκρυα* durch langes Jagdzeug und die zur Wildschweinjagd gebrauchten durch Saunetze wiederzugeben.

³⁸⁾ Wieseler, Denkmäler I, 212. Panofka, Bild. a. L. V, 6. ³⁹⁾ Opp. Kyn. I, 153; IV, 54. Anth. Pal. VI, 296. Poll. V, 19, V, 20, X, 141. ⁴⁰⁾ St. 1867 p. 61.

¹⁾ Opp. 2. 24. ²⁾ Preller I p. 24. ³⁾ Eur. Bacch. 870. ⁴⁾ 4. 43. ⁵⁾ Stephany, c. r. 1867, p. 55. ⁶⁾ 2, 4—8; 10, 2. ⁷⁾ Dörner 2. 4: Fall-, Weg- und Stellnetze.

Die Maschen (*οἱ βρόχοι*), in die das Wild sich mit Kopf und Läufen um so mehr verwickelte, je mehr es sich durch Zappeln und Schlagen zu befreien suchte, waren viereckig, da sie in ihrer Form durch vier Knoten bestimmt wurden⁸⁾, die Spitzen dieser Maschenrhomben an den Wecheln, d. h. da, wo das Netz rechts und links endete (*τὰ πέρατα τῶν ἀρκύων*⁹⁾), nannte man *ἀκρωλένια*, „die Ellenbogenspitzen“; dieser Name erklärt sich und giebt zugleich über die Anlage der Netze Aufschluss, wenn man sich die Bindfäden bei dem gestellten Netz nicht senkrecht zum Boden, sondern schräg von oben nach unten laufend denkt; dadurch bilden je zwei aufeinanderstossende Seiten eines Maschenvierecks an den Wecheln die Figur eines Ellenbogens (>; s. Fig. 1!). Pollux nannte diese Netzteile *κράσπεδα* (Enden) und *πτερύγια* (Flügelchen)⁹⁾.

An diesen Spitzen safsen bei den Wegnetzen Schleifen (*μαστοί*) und bei dem langen Jagdzeug und den Saunetzen Ringe (*δακτύλιοι*)¹⁰⁾, vermittelt deren zwei Netze miteinander verbunden wurden (*συνάγειν τὰ ἀκρωλένια*¹¹⁾).

Durch die obersten und untersten Maschen, die nur durch je drei Knoten begrenzt wurden (s. Fig. 1!) und die man mit besonderem Namen *σαυθόρες*, etwa Saummaschen genannt zu haben scheint¹²⁾, zog man knotenfreie Zugleinen (*ὑφιέναι τοὺς περιδρόμους*¹³⁾, an denen man das Netz zusammenziehen und auseinander spannen konnte¹⁴⁾, die Oberleine nannte man wohl auch mit besonderem Namen *ἐπίδρομος*¹⁵⁾. Diese Zugleinen waren länger als das Netz selbst und ragten darum rechts und links über dasselbe hinaus. Indem man sie nun durch die übereinander gelegten Endschleifen oder Ringe oder bei dem Garn nur durch die übereinander gelegten Endmaschen zog und am unteren Rand wahrscheinlich verschleifte, verband man zwei Netze miteinander (Fig. 1). Dies Verfahren wird für die Saunetze ausdrücklich von Xenophon angegeben, wenn er sagt: „Die Zugleinen sollen durch die Maschen geführt werden, und ihr Ende ausen durch die Ringe hindurchgehen“¹⁶⁾.

Der wesentliche Unterschied der Netze lag in der Länge, in der Stärke der Bindfäden und Seile und in der Grösse der Maschen. Zur Herstellung wählte man guten und deshalb dauerhaften Hanf¹⁷⁾.

Das aus dünnem Bindfaden¹⁸⁾ geknüttete Hasengarn hatte gleich den Wegnetzen und dem langen Zeug 15 cm weite Maschen¹⁹⁾. Xenophons Grösenangabe läßt an Deutlichkeit zu wünschen übrig, da er nur sagt, die Netze sollten fünf Spannen „groß“ sein²⁰⁾, denn es ist zweifelhaft, ob dabei an die senkrechte oder wagerechte Ausdehnung zu denken

⁸⁾ Poll. V. 28: „ἔστι δὲ ὁ βρόχος τὸ συνεχὲς ἐν τοῖς δικτύοις τετραγώνον διάστημα, συνεστῆκός ἐκ τεττάρων ἀμμάτων, ὃ τενομένης τῆς ἄρκυος γίνετα ῥομβοειδές.“ ⁹⁾ Poll. V, 29: ἔστι δὲ τὸ ἄρκυος μέρος καὶ ἀκρωλένια, ὅπερ ἔστι τὰ πέρατα τῶν ἀρκύων, ἃ οἱ μὲν κράσπεδα (die Enden), οἱ δὲ πτερύγια (Flügelchen) ὠνόμασαν. ¹⁰⁾ Xen. 2. 6; 10. 2. Poll. 5. 29. ¹¹⁾ Xen. 6. 9. ¹²⁾ 6. 9. u. unten. ¹³⁾ Xen. 2. 4. ¹⁴⁾ Poll. V, 28. ¹⁵⁾ Ebenda u. Xen. 6. 9. ¹⁶⁾ 10. 2: ὑφιένωσαν δ' ὑπὸ τοὺς βρόχους, τὸ δ' ἄρκρον αὐτῶν ἐκπεράτω ἔξω διὰ τῶν δακτύλων. ¹⁷⁾ Xenophon nennt Hanf aus Phasis und Karthago, seine Nachbeter empfehlen auch noch andere Bezugsquellen. ¹⁸⁾ Er war aus 9 Fäden zusammengedreht. ¹⁹⁾ διπλάσιοι δὲ τοὺς βρόχους. Die Umrechnung der griechischen Mafse in das heutige folgt Hultsch, griechische und römische Metrologie p. 298. ²⁰⁾ τὸ δὲ μέγεθος πεντασπίθαμοι.

ist; folgende Gründe können für die letztere Auffassung sprechen: Unmittelbar nachher ist der gleiche Ausdruck (*τὸ μέγεθος*) unzweifelhaft von der wagerechten Ausdehnung sowohl der Wegnetze als des langen Jagdzeugs gebraucht. Die Kürze dieser Netze braucht aber deshalb nicht aufzufallen, weil man diese Art meist an Orten stellte, die wenig Ausdehnung gestatteten, in Schluchten, Wasserrissen und ähnlichen²¹⁾. Es wäre endlich nicht recht zu begreifen, warum Netze, die alle demselben Zwecke dienten, durch Herabfallen einen Hasen zu fangen, in verschiedener Höhe angefertigt werden sollten, die Garne nämlich fünf Spannen oder 1,15 m hoch, die Wegnetze aber und die langen Netze höher; beide scheinen 1,5 m senkrechte Ausdehnung gehabt zu haben, worüber unten, und diese Höhe hatten darum wohl auch die Garne, deren Maschenweite überdies dieselbe war, wie an jenen beiden.

Die Wegnetze waren ein wenig stärker²²⁾ und wurden in einer Länge von 2, 3 und 5 Klafter oder von 3,70, 7,40 und 9,25 m hergestellt. Zur Angabe der Höhe dient bei Xenophon die Angabe der Knotenzahl in einer Maschenreihe, denn diese meint er jedenfalls; wenn er verlangt, die Netze sollten dreifsigknotig sein; eine von dreifsig Knoten gebildete Reihe enthält aber 10 Maschen (Fig. 1) und da auch hier die Maschen 15 cm maßen, so ergibt dies eine Netzbreite von 1,5 m. Diese Berechnung hat deshalb große Wahrscheinlichkeit für sich, weil die ermittelte Höhe vollauf dem Zwecke entspricht. Denn hier handelt es sich einerseits ausschließlich um Netze für den Hasenfang, die nicht höher als 1 m hoch — ein Drittel der Höhe ging für den Busen ab — zu stehen brauchen, um so weniger, als der Hase blindlings hineinrennt und gar nicht an ein Überspringen denkt, eine Erfahrung, die auch die Alten gemacht hatten, denn bei der Naturgeschichte des Hasen betont Xenophon ausdrücklich, daß der Hase infolge seiner schwachen Sehkraft ins Netz falle, ehe er noch gemerkt habe, was es eigentlich sei. Andererseits durfte man die Breite der Netze nicht über das ausreichende Maß ausdehnen, da dadurch zugleich der Transport für die Träger ganz unnötiger Weise erschwert wurde. Aus denselben Gründen entbehrt Dörners Berechnung²³⁾, der eine Höhe von $7\frac{1}{2}$ Fufs rh. d. h. von $2\frac{1}{4}$ m. herausgerechnet hat, der Wahrscheinlichkeit²⁴⁾.

Das lange Jagdzeug (*τὰ δίχτυα*), in etwa doppelt so starkem Bindfaden als die Garne hergestellt²⁵⁾, hatte dieselbe Höhe und Maschenweite wie die Wegnetze und wurde gleichfalls in verschiedenen Längen zu 10, 20 und 30 Klafter, d. h. ca. 18, 37 und 55 m angefertigt.

Die Saunetze²⁶⁾ waren aus Stricken geknüpft, die fünfmal so stark waren als das Garn der leichten Hasennetze, und noch um die Hälfte stärker waren die Zugleinen. Von

²¹⁾ 6, 5. ²²⁾ Aus 12 Fäden. ²³⁾ Anm. 9 zu 2. 6. ²⁴⁾ Die große Verschiedenheit in der Berechnung erklärt sich dadurch, daß Dörner, wie es scheint, sich die Maschen so gestrickt denkt, daß zwei Seiten beim gestellten Netz senkrecht zu den Zugleinen stehen; so findet er aus 30 Knoten die Zahl von 15 Maschen, was nicht ganz genau ist, da 30 Knoten nur 14 Maschen bilden, und seine 15 Maschen ergeben jene Höhe. Ich nehme, gestützt auf die Grundbedeutung von *ἀκρωλέριον*, schrägen Lauf der Bindfaden an und erreiche dadurch zugleich ein passenderes Resultat für die Höhe der Netze. ²⁵⁾ 2, 5. ²⁶⁾ 10, 2.

dem oberen Saum an gerechnet zählte man in einer Maschenreihe zehn Knoten, also vier Maschen, und da diese fast 38 cm weit waren, so ergibt dies ca. 1,5 m, eine Höhe, die völlig genügt, da das Schwarzwild nie überzufallen versucht. Fünfzehn solcher Netze sollten zum Einstellen genügen, da uns ihre Länge aber nicht angegeben wird, so bleiben wir über die ganze Ausdehnung eines solchen eingestellten Jagens im Ungewissen. Würde man die größte Länge eines Netzes zu Grunde legen, die uns überhaupt angegeben wird, so würde das eine Gesamtlänge von ca. 800 m ausmachen, also die Netze einen Flächenraum von ungefähr 4 ha umspannen.

Die zum Stellen der Netze nötigen Stangen oder Forkeln (*σχαλίδες*²⁷) waren aus festem Holz und in einer der Länge entsprechenden Dicke hergestellt. Die Zahl der zur Verwendung kommenden richtete sich nach dem Bedürfnis und dem Maße der Anspannung der Netze; je lockerer man diese hing, desto mehr hatte man nötig. Für die Garne werden Stangen von ca. $\frac{3}{4}$ m Länge verlangt, was zu wenig erscheint, wenn man bedenkt, daß noch mindestens 10 cm davon in die Erde kamen, doch vielleicht stellte man diese Netze ganz besonders busenreich. Stand das Netz in einem schmalen Weg mit schräg abfallenden Wänden, konnten für diese die Stangen freilich noch kürzer sein. Warum man vollends die Forkeln für die Wegnetze doppelt so lang als die für das Garn, also 1,5 m lang schneiden sollte, während für die langen Netze ca. 1,15 m lange Hölzer verlangt werden, ist nicht zu erklären, da die gleiche Höhe der Netze doch auch gleiche Höhe der Stellstangen bedingte. Eine Länge von 1,15 m ist angemessen, denn ca. 15 cm kommen in die Erde, und das bleibende Stück entspricht der Höhe des busenreich, also mit Einbuße von einem Drittel seiner Höhe gestellten Netzes.

Die Einschnitte (*τὰ ἐντμήματα*) und die Gabeln (*τὰ δίκρα*) an den oberen Enden dieser Stellstangen waren glatt und nur so tief, daß die hineingelegte Zugleine leicht abglitt, sobald sie von einem Wild berührt wurde²⁸. Daher war die Jagd mit Netzen bei starkem Wind nicht möglich²⁹.

Außer den Stellstangen gebrauchte man auch noch Spriefsen (*αἱ ἀντηρίδες*³⁰), um den Busen des Netzes (*ὁ κόλπος* oder *ὁ κεκρόφαλος*³¹) nach außen zu stellen (*ἀντερείδεν* 6. 7).

Es war die Aufgabe der Netzwächter, alle diese Geräte an Ort und Stelle zu schaffen; darum mußte man bestrebt sein, alle Netze möglichst leicht und darum nicht breiter herzustellen, als nötig war. Das Tragen des Jagdzeugs zu erleichtern, dienten Ranzen aus Kalbfell (*ὁ κνουῶχος μύσχειος*³²).

Um schliesslich ihre Ausrüstung zu vervollständigen, führten diese Leute auch Hippen (*τὰ δρέπανα*) und Äxte (*ἡ ἀξίνη*) mit sich, jene um Reisig abhauen zu können, wenn Lücken zu verstopfen waren, wo die Netze nicht ausreichten, diese um Stämmchen z. B. zum Heimtragen der Jagdbeute (Fig. 4) zu fällen³³.

²⁷) 2. 7 und 8. Poll. V. 19. ²⁸) *αὐτὰ δ' (sc. αἱ σχαλίδες) ἐπιπέλαστοι τὰ ἄκρα καὶ αὐτὰ λεία.* ²⁹) 6. 2. ³⁰) 10. 7. ³¹) 10. 7 und 6. 7. Poll. 31. ³²) 2. 9. ³³) Xen. 2, 9; Poll. 5, 19.

Die Fallen.

Die Erfindung der Fufsfallen (*ἡ ποδάγρα, ποδοσιράβη, πάγη*) schrieb man dem Aristäus zu¹⁾. Von ihnen machte man nicht nur bei der Jagd überhaupt, sondern namentlich auch nach Xenophons Zeugnis bei der Hirsch- und Eberjagd einen ausgedehnten Gebrauch²⁾. Dessen Beschreibung lehrt folgendes: Die Fufsfalle für Hirsche und Schweine (*ἡ ποδοσιράβη*) bestand aus zwei nicht mit einander verbundenen Bestandteilen (Fig. 2), zunächst aus einem runden aus geschälten Eibenzweigen geflochtenen Kranz (*σιεράνη, πλόκανον*, Poll. *κίγλος*), in den abwechselnd eiserne und hölzerne Nägel eingeflochten waren, die beim Legen der Falle nach unten standen. Zu diesem Zweck hob man eine ca. 40 cm tiefe Grube aus, an deren oberem kreisrunden Rande der Eibenzweig ein Widerlager fand, während die Nägel in die Grube hineinragten. Über diesen Apparat kam der zweite Bestandteil der Falle zu liegen, der sich aus einer Schlinge (*ὁ βρόχος*) von dem Umfange des Kranzes und einem ungefähr 8 cm dicken, 70 cm langen Block (*τὸ ξύλον*) aus Eichenholz zusammensetzte. Vermittelt des Strickes (*ἡ σειρίς*, Poll.: *ἡ σειρά* und *ἀριπεδόνη*), aus dem zugleich die Schlinge gemacht war, hing Schlinge und Block zusammen. Jene kam genau auf den Kranz zu liegen. Trat der Hirsch durch beide, Schlinge und Kranz hindurch, so blieb zunächst vermöge der Nägel, die dem hineintretenden Fuß nachgaben, in den zurückweichenden aber eingriffen, die eigentliche aus Kranz und Nägeln bestehende Falle fest am Laufe hängen, verhinderte dadurch aber auch das Abgleiten der Schlinge, die sich beim ersten Schritt zuzog, so daß das Tier gezwungen war, den Block mit sich zu schleppen. (Siehe unten unter Hirschjagd!) Die nicht recht verständlichen Worte (§ 12 am Ende), welche fordern, daß die eisernen Nägel länger seien als die hölzernen, damit sie den Lauf festhielten, während diese ihm nachgäben, scheinen späterer Zusatz eines Unkundigen zu sein, da Pollux, der in seiner Beschreibung der Falle ganz auf Xenophon fufst, von dieser verschiedenen Funktion der Nägel nichts sagt.

Neben diesen hölzernen Fallen gab es auch solche aus Metall. Das beweist das Vasenbild bei Panofka, musée Pourtalès-Gorgier Taf. 29 (s. Figur 3), das einen Fuchs in der Falle zeigt. Nur die zusammengeschlagenen Bügel und eine Art von Lager unter den Bügelgelenken sind angedeutet, nicht aber die treibende Feder. Sicher aber haben wir es mit einer sehr rasch zuschlagenden Falle nach Art unserer Schwanenhälse zu thun, da der Fuchs sich am Kopf gefangen hat. Der Gegenstand in der Mitte der Falle scheint der Abzugsbissen zu sein³⁾. Die äsopische Fabel von dem Fuchs, der die abgebissene Lunte in der Falle zurückkläfst, beweist, daß auch der griechische Jäger oft das Nachsehen hatte, ebenso wie der heutige, dem sehr häufig als Lohn seiner Geduld nichts als ein abgebissener Vorderlauf znfällt. Nach Oppian scheint man sie in späterer Zeit auch mit zahlreicher Meute gehetzt zu haben, was gleich hier bemerkt sei⁴⁾.

¹⁾ ὁς πρῶτος θήρεσσαν ἐπηξε ποδάγρας, Plut. Amat. 14. ²⁾ 9, 11—16; 10, 3. Opp. 1, 156; 4, 43. Poll. V. 19, 32—34. X. 141. Anth. Pal. VI. 296, 1. Plat. Legg. VII. 824 A. ³⁾ Man vergleiche das Vasenbild mit den Abbild. in Winckells Handbuch f. J. 4. Aufl. 1865. S. 332 u. 549, wo auch die Beschreibung der bei uns für den Fuchsfang gebräuchlichen Schwanenhälse und Teller- oder Tritteisen. ⁴⁾ Opp. IV, 448 ff.

Verschiedene Jagdarten.

Die Hasenjagd¹⁾.

Meist zog der Jäger in aller Frühe mit seinem Ingesinde zur Hasenjagd hinaus, denn schon mit Tagesanbruch sollten die Netze gestellt werden. War das Revier, das man absuchen wollte, bewaldet und das Gelände vielgestaltig, von Hohlwegen, Schluchten und Wasserläufen durchzogen, dann kamen die kurzen und leichten Hasengarne in Anwendung, die man in allen Bodensenkungen und Falten, die der flüchtige Hase gern annimmt, und auf den Pässen zum Fange stellte. Auf weiten und offenen Ebenen spannte man das lange Zeug, auf gebahnten Wegen und von den durch das Getreide führenden Hasenpfädchen auf das rechts und links an dieselben anstoßende Land das Jagdzeug mittlerer Größe: die Wegnetze²⁾. Daraus ergibt sich die allgemeine Regel, der man folgte: Je sicherer die Richtung vorauszubestimmen war, die der Hase einschlagen würde, desto kürzer konnten die Netze sein.

Zunächst stieß man die Stellstangen etwas schräg in die Erde und zwar derjenigen Seite zugeneigt, von welcher man den Hasen erwartete³⁾, denn die auf der entgegengesetzten Seite angehängten Netze, wenigstens die schwereren, konnten die Stangen immerhin ein wenig nach dieser Seite ziehen; standen sie nun von vornherein senkrecht, so lag die Gefahr eines verfrühten Abgleitens der Zugleinen nahe. Zunächst schob man die Maschen nach der Mitte hin etwas zusammen, so daß zwischen je zwei Stangen, wenn mehrere nötig waren, also namentlich bei dem langen Zeug, möglichst gleichviele Maschen⁴⁾ zu hängen kamen. Dann legte man die Oberleine auf die flachen Kerben oder Gabeln, befestigte, damit der eingefallene Hase den unteren Teil des Netzes nicht nach vorn mit sich ziehen und entkommen konnte,

¹⁾ 6, 5 ff. ²⁾ 6, 9: καὶ ἐκ τῶν τριμῶν εἰς τὰ συμφύροντα. Alle mir bekannten Erklärungsversuche dieser Worte sind gesucht und thun zum Teil dem Text Gewalt an: Dörner übersetzt, wie er selbst gesteht, aufs Geratewohl „vor den Steigen an die Stellen, wo die Spuren zusammenlaufen“ Lenz: „da wo die Stellwege (d. h. Schneisen) sich vereinigen“, Weiske: „an Orte, welche aus schmälern Pfaden (in einen breiteren Weg) zusammenlaufen“. Die Bedeutung von τριμῶς hat Dörner zu 3, 7 mit großer Wahrscheinlichkeit dargethan: es kann nichts anderes darunter verstanden sein als Pfädchen, wie sie die Hasen durch Getreidefelder anlegen. Diese Bedeutung ist an allen Stellen, an denen das Wort bei Xenophon vorkommt, zutreffend, überdies beweist 4, 9, daß τριμῶι in der That nur auf angebautes Felde gedacht werden. Aber ἐκ τ. τρ. heißt niemals „vor den Steigen“, sondern „von den Steigen aus“, giebt also hier den Ausgangs- und Anfangspunkt des Netzstellens an, das dabeistehende εἰς τὰ συμφύροντα dem entsprechend die Richtung. An der Bedeutung von τὰ συμφύροντα „das anstoßende Gelände“ dürfte wohl kaum jemand Anstoß nehmen. Vgl. τῷ (πάγῳ) συνενήκεται (πίτρη) Herm. Hes. 444 s. συνενέκω. Verbesserungsversuche dieser Stelle sind danach wohl überflüssig. ³⁾ ὅπως ἂν ἐπαγόμεναι ἔχωσι τὸ οὔνοτον 6, 7. ⁴⁾ 6, 7: ἐπὶ δὲ ἄκρας ἴσους τοὺς βρόχους ἐπιβάλλτω καὶ ὁμοίως ἀντεριδέτω, ἐπαίων ἐς μέσον τὸν κερύφαλον. Der Kürze des Ausdrucks wegen, um das Objekt nicht wechseln zu müssen, ist statt „man lege die Zugleine oben auf und verteile die Maschen gleichmäÙsig“ nicht ganz zutreffend gesagt „man lege die gleichen Maschen oben auf“, weil mit der Leine zugleich diese gehoben wurden. Da wo Xenophon vom Stellen der δίετρα und ἐνόδια spricht, sagt er: μεταξὺ τῶν σαρόνων (zwischen den Saummaschen) ἐπὶ ἄκρας ἐπιβάλλον τοὺς ἐπιδρόμους, was den Vorgang genauer wiedergiebt. Sauppes Interpunktion 6, 9: πηγνύον τὰς σχαλίδας μεταξὺ τῶν σαρόνων, ἐπὶ ἄκρας ἐπιβάλλον τοὺς ἐπιδρόμους ist nicht haltbar, da ein Durchstecken der Stellstangen zwischen den Saummaschen das Herabfallen des Netzes unmöglich gemacht hätte. Die Bemerkung bei Xenophon 6, 8, man solle die Garne lang und hoch stellen, daß der Hase sie nicht überspringen könne, erscheint als unglücklicher Zusatz; denn die Garne wurden sehr oft kurz gestellt, und die Höhe war ein für alle mal durch die Höhe der Stellstangen bedingt. Überdies heißt es an einer anderen Stelle: 5, 26 ff. daß der Hase infolge seiner schwachen Schikraft in das Netz falle, ehe er noch bemerkt habe, was es eigentlich sei.

die Unterleine am Boden, und zwar die des Garns durch einen hineingeknüpften dicken Stein⁵⁾, verankerte also das Netz gewissermaßen, die der andern Netze wohl auf dieselbe Weise⁶⁾, hob das infolge der geringeren Höhe der Stellstangen am Boden liegende untere Drittel des Netzes und spriefste die Maschen so, daß ein Busen entstand⁴⁾. Waren mehrere Netze nebeneinander nötig, so legte man bei den Garnen die Endmaschen (*ἀκρολένια*), bei den Wegnetzen die an denselben angebrachten Schleifen (*μαστοί*) und bei den langen und den Saunetzen die Ringe übereinander und zog das überstehende Ende der Oberleine des einen Netzes hindurch, indem man jedenfalls zugleich die Oberleine des andern Netzes damit verknotete, oder, was noch einfacher war, am Ende mit einer Schlinge versah, durch die die Oberleine des ersten Netzes zuerst gezogen wurde. (Fig. 1.)

Sprang nun der Hase in ein derartig hergerichtete Netz, so fiel dasselbe augenblicklich von oben auf ihn, während die befestigte Unterleine das Maschenwerk samt dem Gefangenen festhielt, der im Bemühen sich zu befreien sich nur immer mehr verwickelte. Die Vorkehrungen, ihn diesem Schicksal zuzutreiben, waren folgende:

Sobald die Netze gestellt waren, der Netzwächter hinter denselben seinen Posten bezogen und man der Schutzgottheit des Weidwerks Anteil an der Beute gelobt hatte⁷⁾, dann liefs man von der Meute, die vorher, jeder Hund, um ihn rasch freimachen zu können, besonders, angebunden war, den besten Spürer, und sobald dieser eine frische Fährte angenommen hatte, einen zweiten und so in kurzen Zwischenräumen alle los. War der Hase aus dem Lager gefahren und hatten die Hunde mit lautem Hals seine Verfolgung aufgenommen, dann begann für den Jäger die schwierigste Aufgabe, und man begreift, daß nur junge Männer ihr gewachsen waren: Das Gewand um die linke Hand gewickelt, den Hasenknüttel in der rechten hochhaltend, schlofs er sich der Jagd an, nach Kräften bemüht die Thätigkeit der Hunde zu meistern⁸⁾. War der Hase gleich beim ersten Trieb in ein Netz geraten, so gab der Netzwächter ein entsprechendes Zeichen, die Hunde wurden wieder angenommen, und die Suche begann von neuem. Hatte aber der Zeugmeister gemeldet, daß der Hase am Netz vorbeigelaufen sei, dann wäre es unweidmännisch gewesen, ihn seinem Schicksal zu überlassen; darum ward die Verfolgung fortgesetzt, indem man nichts liegen liefs, was dem Hasen Deckung bieten konnte, und selbst alles absuchte, wenn die Hunde abgehetzt waren. War der Jäger vom Glück begünstigt, so tötete er den abgejagten Hasen, wenn er ihm nahekam, durch einen Wurf oder Schlag mit dem *ρόπαλον*, oder dieser geriet, zu seinem ersten Lager zurückkehrend, schliesslich doch noch in eins der Netze, die er anfangs glücklich vermieden hatte⁹⁾.

Dieser Jagdverlauf nahm natürlich viel Zeit in Anspruch und stellte schwere Anforderungen an die Kraft und Ausdauer von Hunden und Jägern. Darum hatte es in solchen Fällen mit der Erlegung eines Hasen, ganz besonders zur Sommerzeit, sein Bewenden¹⁰⁾.

Eine andere Art der Hasenjagd wurde im Winter bei Schnee zwar auch mit Netzen, aber ohne Hunde¹¹⁾ ausgeübt, da man glaubte der Schnee sei der Nase und den Läufen der Hunde schädlich und die Kälte beeinträchtigte die Spürkraft derselben. Sobald weit und

⁵⁾ 6, 8. ⁶⁾ καθάπτων τοὺς περιδρόμους ἐπὶ τὴν γῆν. 6, 9. ⁷⁾ Xen. 6, 13 ff. ⁸⁾ Über die Führung des Hundes vgl. Programm von 1889 p. 28 ff. ⁹⁾ 6, 18 und 25. ¹⁰⁾ 6, 26. ¹¹⁾ 8, 2 ff.

breit den Boden eine Schneehülle bedeckte und weder allzuheftiger Wind die Spuren durch Schneewehen überschüttete, noch fortdauernder Schneefall sie immer aufs neue verbarg, noch Tauwetter sie verwischte, wenn es also dem Jäger nicht schwer war, selbst den Fährten eines Hasen nachzugehen, dann liefs man die Netze hinausbefördern und ging selbst ans Werk, indem man vom bebauten Land (in der Nähe der Ortschaften) aus, dem die Hasen der Äsung wegen während der Dunkelheit ihren Besuch abzustatten pflegen, nach den Bergen zu suchte. Auf der leicht gefundenen Spur bewegte sich der Jäger vorwärts, suchte an solchen Stellen, wo sie durch Widersprünge verworren wurde, das weiterführende Ende und machte Halt, sobald die Fährte nach einer gedeckten oder abhängigen Stelle mit Überwind führte. Durch vorsichtiges Umkreisen überzeugte man sich, ob die Spur wirklich ihr Ende erreicht hatte oder nicht, merkte sich im ersteren Fall den Platz und machte dann auf dieselbe Weise das Lager noch einiger Hasen aus, indem man sich dabei nach der im ganzen zur Verfügung stehenden Zeit richtete. Dies Verfahren war dann wohl am meisten von Erfolg gekrönt, wenn der Schnee erst in der letzten Nacht gefallen war, da erfahrungsgemäfs die Hasen nach einer gefallenene Neue sehr gut halten; wir dürfen annehmen, dafs auch der griechische Jäger diese Erfahrung besafs und danach handelte. Jeder einzelne Hase wurde hierauf durch Netze völlig umstellt und aufgejagt. Dabei kam es wohl vor, dafs das ins Netz gefallene Opfer sich herauswand, dann mußte der weidgerechte Jäger versuchen, das neue Lager des Hasen, der nach Xenophons Angabe sich bald wieder drückte, auszumachen und ihn von neuem zu umstellen oder er mußte ihm, wenn er nicht halten wollte, folgen und hatte dabei, wenn wir unserm Gewährsmann glauben wollen, auch Erfolg, da nach dessen Angabe die Hasen im Schnee bald ermatteten.

Hirschjagd.

Die Jagd auf Kälber, mit der Xenophon dieses Kapitel ¹⁾ beginnt, wird einem Weidmann unserer Zeit wenig zusagen. Da der Jäger im Verlauf der Jagd suchen mußte, ein Kalb mit der Hand zu fangen, so konnte hier nur von Tierchen in den ersten Lebensstagen die Rede sein. Denn wenn das Kalb nur eine Woche überlebt hatte, würde die Mühe vergeblich gewesen sein, seiner ohne Netze habhaft werden zu wollen. Damit stimmen die eigenen Worte des Schriftstellers, der von neugesetzten unter den Kälbern spricht, die man im Frühjahr jagen müsse, wo sie zur Welt kämen ²⁾.

Der Jäger, den um diese Zeit nach solchem zartem Wildbret gelüstete, pirschte fleifsig den Rand eines Waldes ab, in dem Wild stand, um die Stelle zu erkunden, wo ein Rudel Muttertiere und Kälber ins Freie herauszutreten pflegte; da das Rotwild in der Regel abends, wenn es auf die Äsung, und morgens, wenn es zu Holze zieht, und einen Tag wie den andern genau Wechsel hält, so bot das keine Schwierigkeiten. Hatte er sich so von dem Vorhandensein von Milchkälbern überzeugt und sich mit dem Wechsel bekannt gemacht, begab er sich morgens vor Tagesanbruch ohne Geräusch dorthin, liefs die Hunde natürlich in solcher Entfernung am Waldrande anbinden, dafs sie beim Einwecheln des Wildes nicht auf-

¹⁾ Cap. 9. ²⁾ 9, 1: τοὺς μὲν νεογνούς τῶν νεβρῶν τοῦ ἡρῶς θηρᾶν· ταύτην γὰρ τὴν ὥραν γίγνονται. § 8: οἱ νέοι τῶν νεβρῶν.

merksam und laut wurden, und legte sich selbst nahe dem Wechsel auf die Lauer. War dann das Wild nahe bei ihm wieder zu Holze gezogen, dann verfolgte er es von seinem Beobachtungsposten aus mit den Augen. Da Mutterwild mit Kälbern nicht tief ins Holz zieht, wenn es nicht beunruhigt wird, so war es dem Jäger wohl meist möglich, sich ungefähr die Stelle zu merken, wo ein Kalb sich niederthat. Xenophon rät, dabei die Örtlichkeit genau im Auge zu behalten, da ein Gelände sich oft beim Nähergehen anders darstelle, als man von weitem meine. Nun galt es, sich an das Kalb heranzupirschen und es zu fangen, was nicht immer gelang, denn nicht immer drückte es sich und verhielt sich ruhig, namentlich nicht, wie Xenophon behauptet, wenn es beregnet war. Liefs es sich aber greifen, übergab man es der Obhut eines Sklaven und machte sich bereit, die auf sein Klagegeschrei herbeieilende Mutter zu empfangen, indem man die Hunde an sie hetzte und sie mit den Wurfspeeren zu erlegen suchte. Die Hunde wurden wohl bis zu diesem Augenblicke vom Hundejungen an der Leine geführt, denn sonst wäre es doch wohl kaum bis zum Aufgreifen des Kalbs gekommen³⁾. Wurde ein Kalb bei dem Herannahen des Jägers flüchtig, liefs man es von der Meute verfolgen.

Größere Kälber verursachten mehr Mühe⁴⁾.

Eine andere Jagdart begann mit dem Legen von Fufsfallen⁵⁾. Es sind dies die oben beschriebenen *ποδοστράβαι*. An den Wechsellern hob man für jede Falle den Boden etwa 40 cm tief so aus, daß der obere Rand der Grube den Kranz der Falle aufnehmen konnte, sie sich aber nach unten allmählich verengte. Ebenso stellte man ein Lager für den Strick und den Block her. Nachdem dann jeder Teil der Falle richtig angebracht war, bedeckte man sie mit einer Distelart und Laub und schließlichsorgfältig mit Erde, um dem Tier die Stelle unmerklich zu machen. Fand man beim Nachsehen, daß die Falle aus dem Boden gerissen und von dem Hirsch entführt war, löste man die Hunde und folgte auf der Spur des geschleiften Blockes, die deutlich genug sein mochte. Der Hirsch wurde auf der Flucht von den Hunden leicht eingeholt, da der Block ihm gegen den Körper, namentlich gegen die Läufe schlug. Bisweilen war es ihm überhaupt von der Stelle zu kommen unmöglich, wenn das Stück Holz sich zwischen gabelförmige Stämmchen klemmte und es ihm in diesem Falle nicht gelang, den Strick zu zerreißen. Kam man dem Hirsch auf Schußweite nahe, so tötete man ihn durch einen Speerwurf, denn ihn in nächster Nähe anzugreifen, war wegen der Angriffe mit dem Geweih zu gefährlich.

Zu diesen Jagdarten kam außerdem die zwar nicht weniger grausame, aber, weil sie auch an den Mut und die Ausdauer des berittenen Jägers Ansprüche stellte, weidgerechtere Hatze.

³⁾ Xenophon sagt freilich, sobald das Kalb sich niedergethan habe, solle man die Hunde lösen (*τὰς κύνas λύσαι*), aber das wird so zu verstehen sein, daß man die Hunde auf ein Zeichen des Jagdherrn zwar von den Bäumen losband, doch noch an der Leine hielt. ⁴⁾ Die §§ 8—10 sind in der überlieferten Fassung nicht recht klar. Die Worte *καὶ ἀποχωροῦσαν, ὅταν διώκωνται, ἐν μέσσοις, ὅτι δὲ πρόσθεν, ἐν δὲ τῷ ὄπισθεν ὀλιγάκις* scheinen zu bedeuten, daß diese Kälber auf der Flucht mit dem Rudel sich meist in der Mitte der Alttiere oder ganz vorn, selten hinten halten, da gesagt wird, die Tiere wehrten sich für sie, indem sie nach den Hunden mit den Läufen schlugen. Dann sollte ein Jäger, und hier kann nur von einem vorzüglich berittenen die Rede sein, das Rudel sprengen, worauf die Kälber schließlichs trotz ihrer Flucht von den Hunden gefangen würden. ⁵⁾ Xen. 9, 11,

Die Jagd auf Schwarzwild¹⁾.

Die hinausziehende Jagdgesellschaft war, wenn es galt Sauen zu jagen, eine zahlreichere als bei andern Jagden²⁾, und auch das Jagdgesinde war gröfser, da vor allem der Transport der schweren und langen Netze und das Stellen eine gröfsere Mannschaft forderte. Von einem Fortschaffen des Jagdzeuges auf Wagen ist nirgends die Rede, und dies war bei den Wegeverhältnissen wohl auch ausgeschlossen.

Die Hatze war eine gemischte; indische, kretische, lokrische und lakonische Hunde werden genannt; ein lakonischer Leithund und Finder diente dazu, das Schwein zu bestätigen, indische waren wahrscheinlich als Saupacker bevorzugt, kretische nahm man wohl dann hinzu, wenn man sich auf die Schnelligkeit der andern nicht verlassen konnte, für den Fall, dafs das Schwein ausbrach; Hunde anderer Art vervollständigten die Meute und halfen das Wild stellen³⁾. Über die Zahl ist keine Angabe gemacht.

Die Jagd ward eröffnet mit der Bestätigung der Sau. Nachdem die ganze übrige Meute angebunden war, suchte einer der Jagdgenossen mit einem der lakonischen Hunde. Sobald dieser zeichnete, folgten die anderen Jäger, indem sie zugleich auf die Spuren: Fährten und Gebräche, in Dickungen auf geknickte Ästchen und auf die Merkmale der schlagenden Gewehre an den Rinden der Bäume (?) achteten, die meist sicher zum Ziele führten, da das Schwein und jede starke einzelne Sau fast täglich dasselbe Lager wieder aufsucht. Gab der Hund in einer Dickung durch Lautwerden zu verstehen, dafs er dem Schwein im Lager nahe sei, zogen sich die Jäger, da ein solchergestalt bestätigtes Schwein sich sehr selten erhob⁴⁾, mit dem Spürer rasch zu der Stelle zurück, wo die übrigen Hunde angebunden waren. Dort legte man auch jenen an, und die Umstellung des Dickichts mit Netzen begann.

Diese stellte man da, wo es am bequemsten ging⁵⁾, indem man die Maschen vermöge der Fangleinen auf gegabelte stellstangenähnliche Stämmchen des Waldes legte⁶⁾. Solche natürliche Stellstangen waren im Walde leicht zu haben und herzustellen, indem man einen vorstehenden Ast nahe dem Stamm abschnitt und dadurch einen Zapfen aus ihm machte. Die Maschen zog man soweit zusammen, dafs ein starker Busen entstand, den man innen durch Reiser spriefste, damit das Übereinanderliegen der Maschen verhindert würde, durch welches die scharfäugende Sau leicht auf die ihr drohende Gefahr aufmerksam gemacht werden konnte. Die Unterleine (des ersten und letzten zur Verwendung kommenden Netzes) befestigte man aus naheliegenden Gründen an einem starken Baumstamm. Über solche Stellen, wo die langen Netze mit den untern Maschen den Boden nicht erreichten, wo sie gewissermassen keinen Ankergrund fanden, also über breite Gräben, Wasserrisse und ähnliche Zerklüftungen des Bodens liefs man sie weiterlaufen und verstopfte die unter dem

¹⁾ Xen. C. 10. ²⁾ συγκοινηγέται δ' ἔστισαν· τὸ γὰρ θηρίον μόλις καὶ ὑπὸ πολλῶν ἀλιόκεται. 10, 3. ³⁾ Vgl. Progr. v. 1889 p. 23 ff. ⁴⁾ 10, 7. ⁵⁾ S. unten! ⁶⁾ ἀποσχαιδόμενα τῆς ὕλης δικῶν. Obige Übersetzung scheint mir dem Wortlaut am meisten zu entsprechen; jedenfalls ist sie sachgemäfs. Andere anders.

unteren Rand gebliebenen Öffnungen mit Reisig und Laub, das jedesmal die Stelle des den Weg versperrenden Netzes vertrat (*ὑπὲρ ἐκάστης* sc. ἄρκυος). (Fig. 1 d.)

Es ist hier nötig, die Bedeutung zweier Ausdrücke zu erläutern: Im § 7 heißt es: *εἰς τοὺς ὄρκυους ἐμβάλλεσθαι τὰς ἄρκυας* und weiter unten . . . *ὑπὲρ δὲ ἐκάστης ἐμφράττειν τῆ ὕλη καὶ τὰ δύσορμα* z. t. λ. Die beiden Worte *ὄρκυους* und *δύσορμα* haben nun vielseitige und oft wunderbare Erklärungen gefunden. Dörner übersetzt *ὄρκυ.* mit „die Wechsel“, nimmt also an, daß nur hier und nicht rings um das Lager Netze gestellt wurden; die andere Stelle giebt er so wieder: „Für jedes (Netz) aber muß man auch die schwierigen Gänge mit Holz versperren“ und bemerkt dazu⁷⁾: „Die *δύσορμοι* sind mir einfach (!) Stellen, an welchen der Durchgang erschwert wird (Leunclav: *loca aditu difficilia*, Gail, *oeuvres complètes de Xénophon*. Tom. VII. zur Stelle: *les entrées difficiles*), also immerhin Stellen, die das Wild nie zum Wechseln wählen wird (wie auch Sauppe mit Christian erklärt), durch die aber dennoch das gehetzte Tier im Notfalle auszureißen sucht.“ Was das nun für Stellen sind, die für eine Sau schwierig zu passieren sind, ist mir nicht klar geworden; doch seien sie, wie sie wollen, jedenfalls wäre es einfacher gewesen, auch hier dem Schwein den Weg durch Netze zu verlegen, als durch das Aufschichten von Holz, und es war geräuschloser zu bewerkstelligen. Die Erklärer haben übersehen, daß hier dem ganzen Jagdverlauf nach nur von einem völlig eingestellten Jagen die Rede sein kann, also die Netze nicht nur auf „den Wechseln“ und außerdem noch an solchen Stellen, wohin das Schwein eigentlich seinen Weg nie einschlägt (!) — was geschah an den andern Stellen, die im Sinne dieser Erklärer nicht *δύσορμα* waren? — sondern ringsum hingen und an jenem starken Baumstamm, an dem die Unterleinen festgebunden wurden, zusammentrafen. — Es bietet sich zum Vergleich eine Stelle aus Xen. Anab. 6. 2. 1, wo derselbe Schriftsteller von Schläuchen spricht, die statt einer Brücke dienen sollen und mit angebundenen Steinen festgelegt werden — angebundene Steine kamen ja, wie wir sahen, auch bei Netzen vor, vermittels deren die Unterleinen festgelegt wurden. Die Stelle lautet: *ὄρκυσας ἐκαστον ἀσπὸν λίθους ἀγρήσας καὶ ἀφείσ ὅσπερ ἀγκύρας εἰς τὸ ὕδωρ*. Es läßt sich wohl denken, daß man auch *ὄρκυσεν τὰς ἄρκυας* im Hinblick auf das Festlegen der Unterleine gesagt habe. Es sind daher nach meiner Ansicht *ὄρκυ.* und *δύσορμ.* Kunstausdrücke des Weidwerks, und *δύσορμα* bezeichnet Stellen, an denen es unmöglich ist, die Unterleine dicht am Boden festzulegen, (Fig. 1 d) *ὄρκυοι* dagegen solche, wo keine Schwierigkeiten entgegen stehen; diese suchte man möglichst beim Netzstellen aus, jene suchte man zu vermeiden oder verstopfte die unter dem untern Netzrand verbleibende Lücke, wenn dies nicht möglich war.

Die Fallnetze konnten bei dieser Jagd nur den Zweck haben, schneller und sicherer zu einem Erfolge zu kommen, als es nur mit Hunden möglich war, der Jagdverlauf blieb im großen und ganzen derselbe.

War die Sau eingestellt, so nahm man die Wurfspeere und Saufedern zur Hand,

⁷⁾ S. 76, Anm. 15. Max Müller, das Jagdwesen der alten Griechen und Römer, weicht in Bezug auf den Sinn des Textes weder hier noch an andern von mir näher besprochenen Stellen von der Dörnerschen Übersetzung ab.

löste die Hunde, deren Warteplatz wohl gleich mit in den eingestellten Raum gezogen war, und setzte sich in Linie gegen das Lager in Bewegung. Ein erfahrener Jäger übernahm die Führung der Hunde, die andern folgten still und in großen Zwischenräumen, um in dem Falle, dass das flüchtige Schwein durchbreche, leicht zur Seite ausweichen zu können. Gerieten die Hunde an das Schwein, so gabs zunächst einen heißen Kampf zwischen den erbitterten Gegnern. Mit dem Gewehr suchte es sich loszuschlagen, und wehe dem Hunde, der unvorsichtig ihm auf den Kopf losrannte: geschlagen wurde er in die Luft geschleudert. Ging das Schwein vor den Hunden durch und geriet in das Fallnetz, ohne dafs es ihm gelang, sich durch dasselbe zu schlagen, dann war der Gang nach Xenophon wörtlich folgender:

„Ist der Boden,“ sagt er, (auf dem das Netz das Schwein aufhält) „eben, so wird es sofort mit sich selbst beschäftigt stehen bleiben. In diesem günstigen Augenblick werden es die Hunde anfallen. Dann müssen die Jäger selbst es von hinten und in achtungsvoller Entfernung umstellen und mit Speeren und Steinen nach ihm werfen, bis es, sich nach vorn drängend, die Unterleine des Netzes anspannt. Dann muß der erfahrenste und handfesteste der Anwesenden von vornher an es herantreten und ihm mit der Saufeder den Fangstofs geben.“ Hierbei ist die Rolle der Hunde eine etwas zweifelhafte. Wir müssen annehmen, wenn anders die Stelle nicht durch spätere Hand unpassende Zusätze erhalten hat, dafs sie das Schwein im Netz nur stellten und nicht packten, denn sonst hätten die Jäger es trotz aller Vorsicht bleiben lassen sollen, mit Wurfspieren in den Knäuel zu schiefsen. Wollte das Schwein trotz aller Speer- und Steinwürfe das Netz nicht straff ziehen, sondern liefs es (das Netz) los, d. h. doch wohl: wenn es ihm gelang, sich herauszuschlagen, dann galt es dasselbe auflaufen zu lassen. Dies Verfahren war dasselbe, wie das noch bis in die neue Zeit hinein in Deutschland und andern Jagdländern gebräuchliche. Der griechische wie der deutsche Weidmann, der den Mut und die Kaltblütigkeit besafs, sich dem zornigen Keiler entgegen zu stellen, fafste die Schweinsfeder mit der linken Hand vorn, mit der andern hinten; mit dieser drückte er das Ende des hölzernen Stiels fest an den Leib, mit der Vorderhand gab er dem Eisen die Richtung, indem er unverwandt das Auge des Tieres und dessen Kopfbewegungen beobachtete; dabei streckte man das rechte Bein nach hinten aus und setzte es fest ein, das linke vorwärts und im Knie gekrümmt. Sobald das Schwein blindwütig heranschofs, richtete er das Fangeisen so, dafs die Spitze innerhalb der Schulterblätter unter der Kehle, also auf den Unterhals oberhalb des Brustbeins zu stehen kam, und der Stofs des anrennenden Schweins war denn auch regelmäfsig so heftig, dafs bei richtigem Gebrauch der Waffe die ganze Spitze bis zu dem Knebel dem Wildschwein in die Brust fuhr, ihm das Herz durchbohrend. Wurde hierbei einem Ungeschickten die Waffe aus der Hand geschlagen, dann war er natürlich im höchsten Grade gefährdet.

Xenophon sagt: „Man lege die Schweinsfeder mit aller Vorsicht aus, damit das Tier sie nicht durch einen Seitenhieb mit dem Kopf aus der Hand schlage, denn der Wucht des

Schlages folgt es selbst nach.“ Die auf diese Worte folgenden drei §§ 13—15 und von § 16 die Worte *προσφέρειν δὲ πάλιν τὸν αὐτὸν τρόπον* passen nicht recht an diese Stelle, denn sie unterbrechen, einen besonderen Fall einführend, in schleppender und hemmender Weise die Belehrung an ihrem Höhepunkt und entsprechen dem wirklichen Sachverhalt nicht. Denn das in ihnen für Notfälle angegebene Mittel, sich durch schnelles Niederwerfen auf die Erde vor dem Hieb eines anrennenden Keilers zu retten, ist zwar an sich richtig und auch heute noch zu empfehlen, wenn man sich nicht rechtzeitig anders der Gefahr entziehen kann, denn der Keiler kann nur von der Seite und nach oben, nie nach unten schlagen; aber dieses Mittel kann nur retten, wenn der Jagdheld sich rechtzeitig zu Boden geworfen hat. Davon kann aber in unserm Fall keine Rede sein. Wenn ein den Menschen annehmendes Schwein, das unglaublich schnell gefahren kommt, erst so nahe ist, daß es ihm das Eisen aus der Hand schlägt, dann ist auch der blitzschnelle Hauer schon längst ins Fleisch gefahren, ehe der Getroffene selbst an ein Niederwerfen denkt⁸⁾; wohl aber kann der ungeschickte zugleich sehr unsanft von dem Schwein zu Boden gerannt werden. Das Schwein hält sich übrigens selten auf, noch weniger kehrt es wieder um. Xenophon wußte das alles aus Erfahrung, darum ist es nicht wohl anzunehmen, daß er an dieser Stelle diesen Rat gegeben haben sollte.

Weit besser würden die betreffenden Paragraphen ihre Stelle im unmittelbaren Anschluß an § 8 haben. Dort heißt es, nachdem den Jägern der Rat gegeben ist, sich dem Lager des Schweins in großen Zwischenräumen zu nähern, damit man im Notfalle auf die Seite springen könne, weiter: „Denn wen es annimmt, an dem läßt es seinen Zorn aus.“ Und daran schließt sich unsere Stelle ungezwungen und sachgemäß an: „Wem dies aber zustößt,“ d. h. auf wen der Keiler geradenwegs losrennt, „der werfe sich aufs Gesicht und halte sich am Gestrüpp fest,“ denn eben nicht ein jeder war „erfahren und handfest genug,“ das Schwein mit der Feder zu erwarten. Nun heißt es weiter: „Das Tier kann, wenn es ihn in solcher Lage annimmt, wegen der Krümmung der Hauer den Körper nicht von unten fassen; nimmt es ihn aber in aufrechter Stellung an, so wird er rettungslos geschlagen. Es versucht daher den Daliegenden zu heben, und wenn ihm dies mißlingt, so tritt es auf ihm herum. Die Befreiung aus dieser gezwungenen Lage ist die Sache eines der Jagdgenossen; (Xenophon sagt nicht, wie man wohl erwarten könnte, des nächsten, denn nur einer, der sich getraute einen Waffengang mit dem Schwein zu machen, konnte wirksame Hilfe leisten) der geht mit dem Fangeisen auf das Schwein los und thut, als wolle er es werfen, aber werfen darf er nicht, um den Daliegenden nicht zu treffen. Alsdann wird das Schwein den, welchen es unter sich hat, verlassen und voll Zorn und Wut gegen den sich wenden, der es reizt. Jener aber muß schnell aufspringen, ohne das Fangeisen zu vergessen, denn nicht schön ist die Rettung anders als für den Sieger.“

Vergegenwärtigen wir uns nun einmal selbst, wie sich ein solcher Vorgang weiter abspielen konnte: Das wütende Schwein hat den Retter angenommen; diesem bleibt nichts anderes übrig, als es auflaufen zu lassen; denn erst zur Hilfe herbeizueilen und dann dem Beispiel des ersten Jagdhelden zu folgen und sich zu Boden zu werfen, um an dessen Stelle die keineswegs zarten Rippenstöße des Keilers zu erdulden, würde lächerlich gewesen sein.

⁸⁾ Vgl. Odyss. 19, 447 ff.

Die Worte „denn nicht schön ist die Rettung anders, als wenn man den Sieg davonträgt,“ scheinen zu sagen, daß es Ehrenpflicht war, nunmehr den tapfern Helfer thatkräftig zu unterstützen. Die im Text dann folgenden Worte (§ 16 am Anfang), welche fordern, daß der Aufgesprungene sich nun auslegen und das Schwein auflaufen lassen soll, sind in diesem Zusammenhang der Lage der Dinge nicht entsprechend, denn das wütige Schwein kann nur von demjenigen in der beschriebenen Weise abgefangen werden, den es selbst annimmt, und das ist der zur Rettung herbeigesprungene Genosse. Der sachliche Zusammenhang der Worte mit den vorhergehenden mangelt also an dieser Stelle auf jeden Fall. Wollen wir nicht annehmen, daß den Xenophon seine weidmännische Erfahrung hier im Stiche gelassen habe, so bleibt nichts anderes übrig, als entweder anzunehmen, daß der ursprüngliche Text durch Zusätze unberufener oder daß er durch Umstellung der Reihenfolge der Sätze entstellt sei. Hält man das letztere für möglich, so würde folgende Neuordnung des Textes am leichtesten über die angedeuteten Schwierigkeiten hinwegführen: (§ 8 am Ende:) *ὅ γὰρ ἂν προσπέσῃ, εἰς τοῦτον τὴν ὀργὴν κατέθειο.* (Dann § 13—15 einschl.): *παθόντα δὲ τοῦτο πίπτειν δεῖ ἐπὶ στόμα — οὐ γὰρ καλὴ ἡ σωτηρία ἄλλως ἢ κρατῆσαντι.* Die ersten Worte des § 16 *προσφέρειν δὲ πάλιν τὸν αὐτὸν τρόπον* halte ich für einen Zusatz, gemacht, um organisch nicht zusammenhängende Stücke, die fälschlich nebeneinander geraten sind, zu leimen. Andererseits würde dann an den § 12 sich § 16 folgendermaßen anschließen: (§ 12 am Ende:) *προσφέρειν δὲ τὸ προβόλιον φυλακτόμενον, μὴ ἐκκρούσῃ ἐκ τῶν χειρῶν τῆ κεφαλῇ ἐκνεύσας· τῆ γὰρ ῥύμη τῆς ἐκκρούσεως ἐπιτεταται.* (§ 16:) *καὶ προτεῖναι ἐντὸς τῆς ὠμοπλάτης, ἢ τῆ σφαγῆς κ. τ. λ.*

Zur Ergänzung seiner Verhaltensmaßregeln mahnt Xenophon für den Fall, daß eine Bache abzufangen ist, zur Vorsicht, daß man nicht umgestoßen werde, weil diese trete und beiße⁹⁾. Deshalb dürfe man sich auch nicht freiwillig niederwerfen. Sei man aber umgestoßen und von der Bache gefährdet, dann müsse wieder ein Weidgeselle in derselben Weise, wie in gleichem Falle dem Keiler gegenüber helfen¹⁰⁾.

Eine andere Fangart bestand darin, die Netze nur auf die Wechsel zu stellen, an denen man einen Jäger mit dem Fangeisen zurückliefs. Die andern suchten und hetzten mit den Hunden. Verwickelte sich nun ein Schwein im Netz, so wurde es von dem Posten, der natürlich die nötigen Eigenschaften besitzen mußte, im Netz abgefangen. Vermied es die Netze, so mußte man ihm nachsetzen¹¹⁾, ein Fall, der auch bei dem eingestellten Jagen eintret, wenn sich das Schwein durch die Netze geschlagen hatte¹²⁾.

Aber nicht immer wandte man Netze an, sondern suchte auch nur mit der Hatze der Schweine habhaft zu werden. Diese Jagd konnte natürlich für Jäger und Hunde leichter gefährlich werden, und viele der letzteren fanden ihren Tod auf dem Felde der Ehre. Die Jäger aber mußten dem Schweine da, wo es sich stellte, im Wasser oder einer Dickung oder wo es sonst war, herzhafte zu Leibe gehen, um es abzufangen. Von der heutigen Fangart,

⁹⁾ Zwar kann die Bache mit ihren an derselben Stelle wie bei dem Keiler hervorstehenden, aber kürzern und stumpfern Eckzähnen, den sog. Haken durch Schlagen keine Verwundungen beibringen, sie wird aber dadurch viel gefährlicher als das Schwein, weil sie bei dem ereilten Gegenstand ihrer Wut stehen bleibt, mit den Läufen auf ihm herumtritt und beißend ganze Stücke Fleisch losreißt. ¹⁰⁾ 10, 18. ¹¹⁾ 10, 19 und 20. ¹²⁾ 10, 9.

eine von den Hunden gedeckte Sau von hinten her hinter dem Blatte abzufangen, ist nirgends die Rede.

Dafs man auch für Sauen Fufsfallen anwandte, wird nebenbei erwähnt¹³⁾.

Zu Pferde scheint man diese Wildart seltener gejagt zu haben, während die Hetzjagd bei Hirsch und Reh die häufigere Art gewesen zu sein scheint. Auf zwei Vasen wird dieser Gegensatz besonders betont, indem sie Fußgänger, welche Eber angreifen, Reitern gegenüberstellen, welche Rehe verfolgen. (Mon. publ. dall' Inst. arch. T. III tav. 44; Jahn, Vasens. König Ludwigs no. 121.) Doch finden sich auch auf Darstellungen von Saujagden Reiter.

Das Jägerlatein.

Als Einschleissel höchst verdächtig ist die Behauptung, der Knebel, der verhindern soll, dafs das Fangeisen tiefer eindringe als es nötig und erwünscht ist, habe den Zweck, es dem abgefangenen Schweine unmöglich zu machen, sich in seiner Wut bis an den Mann vorzudrängen. Unwillkürlich wird man an Münchhausens Bären auf der honigbeschierten Wagendeichsel erinnert¹⁴⁾. Und nun gar die Glühhitze der Hauer eines zornigen Schweines, die den Hunden die Haare versengt und auch bei dem verendeten Keiler noch so nachhaltig ist, dafs daraufgelegte Haare sich kräuseln¹⁵⁾. Solche Wunderdinge sind von phantasiereichen Jägern staunenden sachunkundigen Zuhörern vorgetragen worden, aber in ein Buch mit so ernsthaften Zielen, wie es der Cynegeticus ist, gehören sie nicht hinein, und sind darum auch gewifs nicht mit Xenophons Willen hineingeraten. Ganz an die gewohnheitsmäfsigen Redewendungen geübter Jagdlateiner erinnert bei der Erwähnung der fabelhaften Eigenschaften des Schweins der Zusatz: „man sollte es nicht glauben“¹⁶⁾. Wer ist mit der Erzählungsweise zeitgenössischer Weidmänner bekannt und wüfste nicht, dafs dieselbe oder ähnliche Wendungen, denen dann mit einem „aber“ eine möglichst nachdrückliche Beteuerung der unantastbaren Wahrheit folgt, fast regelmäfsig eine Jagdgeschichte einleitet? Das Jägerlatein ist eben eine uralte, gewifs aber keine tote Sprache.

Auch dieser kleine Zug mußte in das Gesamtbild des griechischen Jägers eingefügt werden, um dieses so vollständig zu zeichnen, als es die Überlieferung gestattet.

¹³⁾ 10, 22. ¹⁴⁾ Dörner, p. 19. ¹⁵⁾ 10, 16 und 17. ¹⁶⁾ 10, 17: καὶ ἂν οὐκ ἄν διοιό τις πρόσσεν αὐτῷ.



Inhaltsübersicht.

Erster Teil: Von der Stellung, welche die Jagd im Leben der Griechen einnahm.

Programm 1888.

- Cap. 1. Die Jagd in der Götter- und Heroensage, im Kultus und in der bildenden Kunst der Griechen.
Cap. 2. Die Stellung der Jagd im Leben des homerischen Griechen.
Cap. 3. Die Stellung der Jagd im Leben der nachhomerischen Griechen.

Zweiter Teil: Das Wild.

- Cap. 1. Raubtiere.
Der Löwe. Der Wolf. Der Panther. Der Bär. Der Fuchs.
Cap. 2. Wilde Ziegen, Hirsche (Edelhirsch, Damhirsch, Reh), Wildschwein und Hase.

Dritter Teil: Die Ausübung der Jagd.

1889.

- Cap. 1. Der Hund.
Die Wertschätzung des Hundes. Die Jagdhunderassen. Die Zucht und Führung des Hundes.
Cap. 2. Das Jagdgesinde. 1890.
Cap. 3. Das Jagdgeräthe.
Die Ausrüstung der Jäger und Hunde. Die Jagdwaffen. Das Jagdzeug. Die Fallen.
Cap. 4. Verschiedene Jagdarten.
Die Hasenjagd. Die Hirschjagd. Die Jagd auf Schwarzwild.
Cap. 5. Das Jägerlatein.

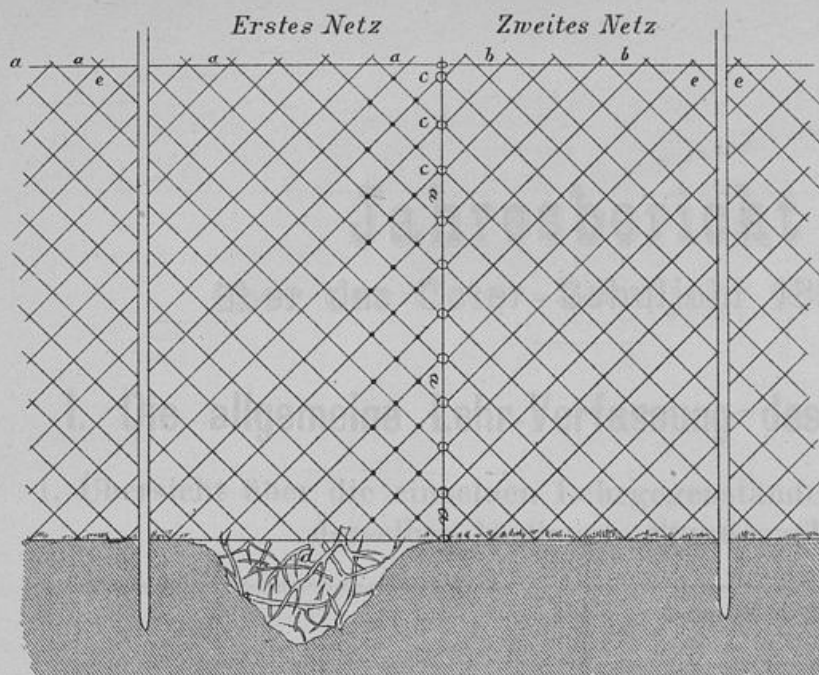


Fig. 1.

- a. Περίδρομος des ersten Netzes.
 b. " " " zweiten " "
 c. ἀκρωλένια
 d. δύσορμος
 e. βαρδόνες

Fig. 2

- a. ἡ δειράνη
 b. ὁ βρόχος τῆς δειρίδος
 c. ἡ δειρίς
 d. τὸ ξύλον.
 e. τὸ ὄρυγμα.

Fig. 1.

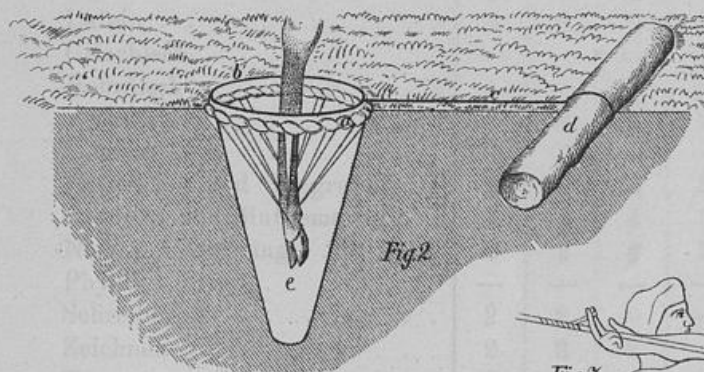


Fig. 6



Fig. 7

Fig. 3n. Panofka, Cabinet Pourtales-Gorgier Taf. 29.



Fig. 4 nach Panofka, Bilder antiken Lebens V. 2.



Fig. 8.



Fig. 5 nach Pan. B. u. L. V. 3.

Fig. 1
 a. Kuppelgewölbe des ersten Saales
 b. ...
 c. ...
 d. ...
 e. ...

Erster Saal
 Zweiter Saal



Fig. 2
 a. ...
 b. ...
 c. ...
 d. ...
 e. ...

Fig. 3



Fig. 4



Fig. 5



Fig. 5 nach Plan B. n. L. 73

Fig. 6

Fig. 7 nach Plan C. n. L. 73